

Maria Widl

Glauben unter modernen Herausforderungen

I. Darstellung

„Glauben heute“ als Gesamtprojekt des Weltkatechismus

Der Glaube insgesamt ist das Thema jedes Katechismus; und insofern er zu einer bestimmten Zeit erscheint, ist er für diese Zeit bestimmt. In diesem Sinn handelt der gesamte Weltkatechismus vom Glauben unter den heutigen, also modernen Bedingungen und Herausforderungen. Er versteht sich als nachkonziliares Werk, das für die Weltkirche in ihrer großen Verschiedenheit konzipiert ist.

Eben weil er die modernen Realitäten ernst nimmt: als Frucht jenes Konzils, das das *Aggiornamento* zum Programm machte, bestimmt für eine in vieler Hinsicht der Moderne ausgesetzte Weltkirche, verfaßt als verlässliches Richtmaß angesichts der Verunsicherungen einer modernen Welt und ihrer kritischen Anfragen. Also angesichts der Moderne ist der Weltkatechismus ein Kosmos kirchlicher Tradition und ihrer Sprache, „Mutter Kirche im Originalton“ (W. Kasper).

Das hat dem Weltkatechismus die Kritik eingebracht, nicht auf die Menschen von heute zuzugehen, das Risiko der Vermittlung zu scheuen, Kontext und Inkulturation zu vermeiden. Joseph Kardinal Ratzinger hat dazu in der Herder-Korrespondenz Stellung bezogen: „Die Frage der Kontextualität, des Zugehens auf die Erfahrungen des Menschen von heute ist in der internationalen Bischofskommission ausführlich diskutiert worden. Dabei zeigte sich, daß es sehr unterschiedliche Gegenwarten in unserem gemeinsamen Heute gibt und daß der Kontexte beinahe so viele sind, wie es

Menschen gibt ... Es geht um Vergegenwärtigung, um ‚Verstehen‘ – das ist die wirkliche Frage, wo von dem Problem des heutigen Menschen gesprochen wird. Wie kann Verstehen eröffnet werden? Die entscheidende Voraussetzung dafür ist, daß das Gesagte in sich selbst einen verständlichen – vom Redner selbst begriffenen – Sinn habe und daß er das Verstandene auch verständlich ausdrückt. Die erste und wesentliche Stufe der ‚Kontextualität‘ ist die Sachlichkeit ... Daher mußte es die wesentliche Aufgabe für die Verfasser des Projekts sein, selbst mit Verstand und Herz zu begreifen, was sie sagen wollten, und das Verstandene in unpathetischer Sachlichkeit auszusagen“ (vgl. HK 44 [1990] 342).

Die notwendige „Anpassung“ haben damit örtliche Katechismen und die für die Katechese jeweils Verantwortlichen zu leisten: Nr. 24: „Wegen seiner Zielsetzung kann dieser Katechismus nicht selbst jene Anpassungen in der Darlegung und den katechetischen Methoden vornehmen, welche die Unterschiede in den Kulturen, Lebensphasen, im geistlichen Leben, in den gesellschaftlichen und kirchlichen Situationen der Adressaten erfordern. Diese unerläßlichen Anpassungen sind Aufgabe entsprechender Katechismen und vor allem der für den Unterricht der Gläubigen Verantwortlichen: „... Die zu diesem Amt Berufenen müssen verstehen, daß es notwendig ist, bei der Weitergabe der Glaubensmysterien und der Gebote des Lebens die Lehre der Denkart und Auffassungskraft der Zuhörer anzupassen“ (Katechismus Romanus, Vorwort 11).“

Damit wird auf ein katechetisches Konzept der „Anpassung der Lehre an die Fassungskraft der Hörer“ zurückgegriffen, das die wissenschaftliche Katechetik mit der Korrelationsdidaktik, also der Verzahnung von Situation und Botschaft, längst überwunden hoffte; auch das ist eine Wurzel für die mancherorts herbe Kritik.

Der Weltkatechismus macht es sich insgesamt zum Programm, die „Kraft und Schönheit der Glaubenslehre“ darzustellen (Einleitung, 29). Man folgt dabei den Kriterien: „Die Darlegung muß biblisch und liturgisch gehalten sein, die rechte Lehre bieten und zugleich dem heutigen Leben ange-

paßt sein.“ (Schlußdokument der Außerordentl. Bischofsynode '85; vgl. Einleitung Nr. 30f.)

Dem entspricht der Aufbau (vgl. Nr. 13–17):

– Wer glaubt, bekennt das gottgewirkte Heil (Glaubensbekenntnis – Teil 1),

– das in den Sakramenten vergegenwärtigt wird (Teil 2)

– mit dem Ziel der Glückseligkeit des Menschen über den Weg des freien, durch Weisung und Gnade geführten Handelns (Zehn Gebote – Teil 3),

– das im Gebet erbeten wird (Vater unser – Teil 4).

Der Weltkatechismus behandelt also insgesamt, was heute Glauben in der katholischen Kirche ist und sein soll. Darin ist die Diskussion, wie Glauben unter den Herausforderungen modernen Lebens gelingen kann, nicht aufgegriffen. Darin steht das Interesse des Weltkatechismus, nämlich die Wahrheit der rechten Lehre, nicht in Frage. Vielmehr geht es um ihre Vermittlung, Aneignung, Lebbarkeit und die Prioritäten unter modernen Lebensbedingungen.

Diese Fragen sind in der Tat solche, die sich in der westlichen Kirche anders stellen als anderswo. Insofern wird zu Recht auf regionale Katechismen verwiesen. Zwei von ihnen werden im folgenden auch herangezogen: der auch für Österreich übernommene erste Teil des Deutschen Erwachsenen-Katechismus und der (in den zitierten Passagen nicht korrigierte) Holländische Katechismus in der deutschen Fassung. Aus dem Weltkatechismus werden die Aussagen aus dem 1. Abschnitt des ersten Teils über das Glaubensbekenntnis „Ich glaube – wir glauben“ herangezogen sowie das erste Kapitel des 2. Abschnitts über die Zehn Gebote mit dem Artikel 1 über das erste Gebot.

Die Diskussion um den Weltkatechismus hat die Meinungen polarisiert und emotionalisiert, was einen sachgerechten Umgang damit erschwert. Insofern wird sich jede Predigt darüber mit Hörern/Hörerinnen konfrontiert sehen, die vorerst emotional „dafür“ oder „dagegen“ sind (was für den Prediger selbst tendentiell auch gelten mag). Dem versuchen die folgenden Predigtentwürfe insofern Rechnung zu tragen, als sie eher die Argumentationsseite des Weltkatechismus

oder eher die Seite der Kritiker einnehmen, um von dort aus weiter zu gehen.

II. Kritische Vermittlung

Der erste Entwurf „Licht in Fülle“ nimmt die Vorgangsweise des Weltkatechismus auf, legt seine Definition von Glauben und Unglauben im meditativen Nachgehen aus und ermutigt zu Standhaftigkeit und Freude im Glauben. Er ist in dieser Form für Gläubige bestimmt, die sicher in der kirchlichen Tradition stehen und Kritik als fruchtlose Infragestellung empfinden.

Der zweite Entwurf „Wachstum im Glauben“ mag Gemeinden mit viel Familienbewußtsein ansprechen, denen die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation ein Anliegen ist, ohne daß sie dabei ihren eigenen Glauben allzugern problematisieren. Hier wird die Vorgangsweise des Weltkatechismus, mit kraftvoller Autorität für die Wahrheit einzustehen und das Wachstum in der Einsicht in die Hände des Heiligen Geistes zu legen, mit pädagogischen Erfahrungen parallelisiert: Auch bei den Kindern muß man warten können, bis sie die Lebenshaltung nachvollziehen können, die man vorgelebt hat. Die Herausforderung an die Gemeinde heißt: die eigene Echtheit prüfen, im Einsatz nicht nachlassen, die Argumentation selbst verantworten und den Jungen Orte geben, wo sie auf ihre Art Kirche sein können.

Der dritte Entwurf „Dem Geheimnis nachspüren“ stellt den Glauben als persönliche Gottesbeziehung in den Mittelpunkt. Dabei wird der traditionellen Darstellung des Weltkatechismus die dem modernen Empfinden gerechtere Ausdrucksweise des Deutschen Erwachsenen-Katechismus entgegengestellt. Dabei werden auch die entsprechenden Kritikpunkte an den Weltkatechismus vorgetragen. Ziel ist es, eher kritischen Gläubigen, die am kirchlichen Leben mehr oder weniger rege teilhaben, die persönliche Liebesbeziehung zu Gott als Basis einer christlichen Daseinshaltung in Erinnerung zu bringen. Von dort her kann so manche Gemeinde, die in

wohlgemeintem Engagement zu ersticken droht, Impulse für eine Erneuerung erfahren.

Der vierte Entwurf „Über den Zweifel“ stellt der klaren, aber unbarmherzigen Analytik des Weltkatechismus die tröstlichen und wegweisenden Ausführungen des Holländischen Katechismus gegenüber. In der Argumentation wird deutlich, daß beide Modelle unter je anderen Voraussetzungen ihre Bedeutung haben: als „Beichtspiegel“ zur Gewissensforschung das eine, als tröstliche Unterscheidung und Anleitung in schweren Zeiten das andere. Da das Thema Glaubenszweifel Gläubige sowohl traditioneller als moderner Einstellung betrifft, ist dieser Entwurf in beiden Fällen geeignet, wenn man die Gewichtungen entsprechend setzt.

Der fünfte Entwurf schließlich „Immer persönlich, nie privat“ macht die Diskussion über Glauben unter modernen Bedingungen selbst zum Thema. Es geht ausführlich um das schwierige Thema der Spielregeln der Moderne, die Kontroverse zwischen „Traditionellen“ und „Modernen“ aus ihren je unterschiedlichen Blickwinkeln und zum Abschluß kurz um die Anliegen der „Postmodernen“. Daraus wird das unterschiedliche, oft gegenläufige Glaubensverständnis dieser Gruppen deutlich, was auch die Rezeption und Kritik des Weltkatechismus betrifft. Dieses Thema eignete sich ebenso als Bildungsvortrag. Für eine Predigt könnte die Sinnspitze das Bemühen sein, einander in den unterschiedlichen Positionen besser zu verstehen und als wichtigen Beitrag in der Kirche und für den Auftrag der Kirche zu würdigen.

III. Predigt-Entwürfe

1. Licht in Fülle

(Über Kraft und Schönheit des Glaubens)

Weg: Glauben ist heutzutage nicht mehr selbstverständlich, eine Neuevangelisierung ist gefordert, der Weltkatechismus wird von vielen als Instrument dazu begrüßt. Es ist in seinem Sinn, sich einfach betreffen zu lassen und der geistlichen Tiefe nachzuspüren.

Nr. 26: „Der Glaube ist die Antwort des Menschen an Gott, der sich dem Menschen offenbart und schenkt und ihm so auf der Suche nach dem letzten Sinn seines Lebens Licht in Fülle bringt.“

Es ist Gott, der die Initiative ergreift und auf den Menschen zugeht, sich offenbart und schenkt.

Glaube ist die Antwort des Menschen, indem er auf der Suche ist nach dem letzten Sinn seines Lebens und sich darin Licht in Fülle offenbaren und schenken läßt.

Was kann dem Menschen Besseres passieren, als in der zentralen Frage seines Lebens nicht im dunkeln zu tappeln, nicht nur einen Hoffnungsschimmer zu erhaschen, sondern Licht in Fülle zu erhalten? Und das nicht gegen Leistung und Auflagen, sondern geschenkt. Nicht auf Antrag mit Stempelmärken, sondern aus freien Stücken und noch vor seiner Initiative. Nicht als notdürftige Maßnahme von einer untergeordneten Instanz, sondern vom Allerhöchsten höchstpersönlich.

– Und dennoch ist die freudige Begeisterung über dieses Gottesgeschenk nicht oft zu spüren; scheinen viele mut- und kraftlos, als ob es Gottes Initiative nicht gäbe. Ist die Weitergabe des Glaubens bereits in der Kirche mühsam, so scheint sie aus ihr heraus in der modernen Welt oft sinnlos. Der Weltkatechismus nennt Gründe (Nr. 29):

„Auflehnung gegen das Übel in der Welt“: Die heilsame Initiative Gottes scheint zu fehlen.

„Religiöse Unwissenheit oder Gleichgültigkeit“: Die Antwort des Menschen ist kein Thema.

„Irdische Sorgen und Reichtum“: Die Sinnsuche scheint nicht zentral zu sein.

„Schlechtes Beispiel der Gläubigen“: Glaube scheint keine Fülle zu bringen.

„Religionsfeindliche Denkströmungen“: Glaube scheint kein Licht zu bringen.

Angst vor Gott („die Neigung des sündigen Menschen, sich aus Angst vor Gott zu verbergen und vor dem Ruf des Herrn zu fliehen“): Das Geschenk scheint ein trojanisches Pferd zu sein.

– Jeder Aspekt des Glaubens kann verkommen. Wie läßt sich das verhindern?

Nr. 2088: „Das erste Gebot verlangt von uns, unseren Glauben zu nähren, ihn umsichtig und wachsam zu behüten und alles zurückzuweisen, was ihm widerspricht ...“

Der Glaube muß also gehütet und genährt werden – man hat ihn nicht als sicheres Gut ein für allemal – er kann zerstört werden oder sich langsam verflüchtigen.

Als Wege dazu dienen die Sakramente der Kirche, das sittlich rechte Handeln gemäß den Geboten und die Ausrichtung des Lebens auf Gott hin, von dem allein der Mensch alles zu erwarten hat.

– Der Weltkatechismus versteht sich als Werk, um dieses Glaubensgut zu hüten und seine Kraft und Schönheit darzulegen. Wohl denen, die daraus neuen Glaubensmut finden.

2. Wachstum im Glauben

(Seine Weitergabe an die nächste Generation)

Weg: Eines der wichtigsten Themen des Glaubens ist heutzutage seine Weitergabe an die Jungen. Das soll im Licht des Weltkatechismus bedacht werden.

Wer zu den Kindern vom Glauben spricht, erntet viele kritische Fragen und Einwände. Der Weltkatechismus nimmt dazu nicht Stellung, was von Kritikern als „Argumentationsverweigerung“ angeprangert wird.

Die Erfahrung der Kindererziehung zeigt:

- Du mußt in allem so gut argumentieren, wie du kannst.
- Du wirst selten hören, daß du überzeugt hast.
- Du leidest darunter, ohne es ändern zu können.
- Du kannst letztlich nur trachten, überzeugend zu sein; und das geht nur, indem du glaubst und tust, was du sagst.
- Später werden die Kinder dazu zurückfinden, indem sie auf das Bewährte und Bezeugte zurückgreifen.

Der Weltkatechismus hat eine ähnliche Vorgangsweise: Er bezeugt in aller Ruhe das Bewährte in der Hoffnung, man werde darauf zurückgreifen. Er überläßt die Not der Argu-

mentation und das Leid des Unverstandenen-Bleibens den Verantwortlichen vor Ort, also letztendlich auch uns als Gemeinde.

Er erinnert uns, was das Bewährte ist und was unseren Glauben und damit unser Zeugnis stärkt; aber auch, was den Glauben verlieren läßt.

Er stellt die Gebote der Kirche in jener Form als Hilfen dar, wie es der lehramtlichen Position entspricht.

Die Stärkung des Glaubens kommt danach aus dem sakramentalen Leben der Kirche, wie wir es als Gemeinschaft laufend treulich und mit all unserem Engagement und mit Gestaltungskraft feiern, als Höhepunkt in der Liturgie.

Nr. 1074: „Die Liturgie ist der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“ (SC 10) ...“

Nr. 1073: „... Durch die Liturgie wird der innere Mensch in der ‚großen Liebe‘, mit der der Vater uns in seinem geliebten Sohn ‚geliebt hat‘ (Eph 2,4), verwurzelt und auf sie gegründet ...“

– Solange wir als Gemeinde im Zusammenhang mit der ganzen Kirche und allen Christen uns durch Sakrament, Gebet und die Werke der Liebe im Glauben immer tiefer verwurzeln, geben wir damit den Jungen das Fundament des Glaubens, auf das sie zurückgreifen werden.

– Gleichzeitig haben wir dafür zu sorgen, daß wir ihnen zu jeder Zeit in unserer Gemeinde Orte geben, wo sie ihrem Alter und Verständnis gemäß leben und glauben lernen können.

– Diese Aufgabe ist unsere eigene, für die wir uns von niemandem vertreten lassen können.

3. Dem Geheimnis nachspüren

(Über den Glauben als Lebensentwurf und Daseinshaltung)

Weg: Glauben lebt heutzutage aus der Berührung mit dem Geheimnis meines Lebens, das Gott selber ist. Karl Rahner hat

den Weg dazu „Mystagogie“ genannt. Die Spuren dazu legen der Weltkatechismus und der Deutsche Erwachsenen-Katechismus.

Wer in der Vielzahl moderner Lebensentwürfe, Freizeitangebote und (quasi-)religiösen Sinndeutungen Christ/in bleibt oder gar wird, der braucht dafür gute Gründe. Ohne Glauben kann man bequemer leben; außerhalb der Kirche gibt es vielfältigere Freizeitvergnügen. Bei den religiösen Sinnanbietern kann jede/r finden, was sie/er gerade zur Lebensdeutung brauchen kann. Wer dennoch Christ/in ist, wird das nur sein, wenn er/sie „Mystiker“ wird und sich erfassen und umfassen läßt von jenem Gott, der mir innerlicher ist als ich mir selbst bin, der das Geheimnis meines Lebens, unseres Lebens, allen Lebens ist – ohne den nichts ist.

Der Weltkatechismus stellt an den Anfang seiner Ausführungen „Das Verlangen nach Gott“ unter den Übertitel „Der Mensch ist gottfähig“:

Nr. 27: „Das Verlangen nach Gott ist dem Menschen ins Herz geschrieben, denn der Mensch ist von Gott und für Gott erschaffen. Gott hört nie auf, ihn an sich zu ziehen. Nur in Gott wird der Mensch die Wahrheit und das Glück finden, wonach er unablässig sucht ...“

Das zweite Kapitel ist überschrieben mit „Gott geht auf den Menschen zu“. Dort heißt es: Nr. 50: „Durch seine natürliche Vernunft kann der Mensch Gott aus dessen Werken mit Gewißheit erkennen. Es gibt jedoch noch eine andere Erkenntnisordnung, zu der der Mensch nicht aus eigenen Kräften zu gelangen vermag: diejenige der göttlichen Offenbarung. Durch einen ganz freien Entschluß offenbart und schenkt sich Gott dem Menschen, indem er sein innerstes Geheimnis enthüllt, seinen gnädigen Ratschluß, den er in Christus für alle Menschen von aller Ewigkeit her gefaßt hat. Er enthüllt seinen Heilsplan vollständig, indem er seinen geliebten Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, und den Heiligen Geist sendet.“

Das dritte Kapitel behandelt „Die Antwort des Menschen an Gott“:

Nr. 143: „Durch den Glauben ordnet der Mensch seinen

Verstand und seinen Willen völlig Gott unter. Er gibt Gott, der sich offenbart, mit seinem ganzen Wesen seine Zustimmung. Die Heilige Schrift nennt diese Antwort des Menschen auf den sich offenbarenden Gott ‚Glaubensgehorsam‘.“

Nr. 150: „Der Glaube ist eine persönliche Bindung des Menschen an Gott und zugleich, untrennbar davon, freie Zustimmung zu der ganzen von Gott geoffenbarten Wahrheit ...“

Obwohl in der Sache kein Zweifel besteht, hat der Weltkatechismus vielfache Kritik geerntet:

Er sei ein „Insider-Text“ fern der Angst und Trauer, Freude und Hoffnung der Menschen, spiegle nichts von der Dynamik der Glaubensentwicklung, teile nur in dürren Worten Resultate mit, sei mehr amtliche Verlautbarung als werbende Einladung. Er stelle die „rechte Lehre“ in den Mittelpunkt und mißachte dabei, daß das Ziel der Katechese nicht die Kenntnis der Lehre, sondern die aktive Teilhabe an der christlichen Gemeinschaft ist. Diese werde nicht durch autoritative Wahrheitsfeststellung und die Einforderung von „Glaubensgehorsam“ erreicht, sondern durch die Bezeugung jener alles übersteigenden Liebe Gottes, der man vertrauen kann; also durch „Mystagogie“ als „Einführung in die Erfahrung der Glaubenden“.

Anders und den von den Kritikern eingemahnten Anforderungen näher ist der Deutsche Erwachsenen-Katechismus. An den Anfang der Ausführungen stellt er den Menschen: 1. Kapitel im Ersten Teil: „Ich glaube – Hilf meinem Unglauben.“ „1. Der Mensch – ein Geheimnis. ... Die Frage nach dem Sinn unseres Lebens stellt sich für jeden Menschen anders... Unsere Antworten auf diese Fragen gehen nie ganz auf. Der Mensch bleibt sich letztlich eine Frage und ein tiefes Geheimnis ... Wir können die Frage nach dem Sinn verdrängen, vor ihr davonlaufen oder sie als unbeantwortbar abtun ...“ (14)

Nach Überlegungen über den modernen Atheismus, der durch die Christen mitverschuldet ist, und nach Ausführungen über das Wiedererwachen der Religion spricht er über die verschiedenen Wege der Gotteserkenntnis und argumentiert für einen Gottesglauben:

„Nur wenn Gott ist, lagert der Mensch nicht am Rande

eines Kosmos, der unempfindlich ist für die Fragen und Nöte. Wenn aber Gott ist, dann bedeutet dies, daß letztlich nicht abstrakte Sachgesetzmäßigkeiten, nicht blinder Zufall und nicht ein anonymes Schicksal die Welt regieren. Der Glaube an Gott erlaubt, ja fordert, daß wir uns selbst und alle anderen Menschen unbedingt annehmen, weil wir unbedingt angenommen sind. Er ermöglicht ein grundlegendes Vertrauen in die Wirklichkeit, ohne das niemand leben, lieben und arbeiten kann ...“ (32f.)

Schließlich spricht er von Gott als „Geheimnis“ und dem Glauben als „Liebeserklärung“:

„Wer an Gott glaubt, braucht also die Offenheit vieler Fragen nicht zuzudecken und die oft schrillen Dissonanzen im menschlichen Leben nicht zu harmonisieren; aber er kann sie aushalten, weil die Antwort, die er gibt, keine fertige Lösung, sondern ein noch tieferes Geheimnis ist. Der Glaube an den verborgenen Gott wird immer ein suchender, fragender und stets neu wagender Glaube sein ...“ (35)

„Der Glaube ist also ein Weg. Man muß diesen Weg auf Hoffnung hin gehen, um das Ziel zu erkennen. So ist der Glaube ein Wagnis, ein Loslassen alter Sicherheiten und eine Umkehr gegenüber der gewohnten Sicht- und Handlungsweise. Dies ist nur möglich, weil der Glaube die Antwort ist auf einen vorangehenden Ruf. Der Glaubende faßt Zutrauen zu diesem Wort und schenkt Gott und seinem Wort Vertrauen. Das erste Wort des Glaubens ist deshalb nicht: Ich glaube, daß ..., sondern: Ich glaube dir. In diesem vertrauenden Sich-Einlassen auf Gott geht dem Glaubenden ein Licht auf. Er erkennt in den äußeren Worten und Taten der Offenbarung den sich offenbarenden Gott ... Der Glaube ist gewissermaßen eine Liebeserklärung an Gott. Die Anrede durch Gott führt so zur Anrede an Gott, zum Gebet als der wichtigsten Ausdrucksgestalt des Glaubens. Weil er sich von Gott angenommen weiß, kann der Glaubende auch sich, die anderen und die Welt neu annehmen. So wird der Glaube zur Tat, die das Leben und die Welt verwandelt. Was also ist der Glaube? Er ist ein alles umfassender Lebensentwurf und eine ganzheitliche Daseinshaltung ...“ (41)

„...Wir glauben heißt: Keiner kann für sich allein glauben. Keiner hat sich den Glauben selbst gegeben, jeder hat ihn empfangen von denen, die vor ihm glaubten. Keiner kann auch den Glauben für sich allein behalten; er muß ihn anderen weitergeben. Jeder ist also ein Glied in der großen Kette der Glaubenden ... ‚Ich glaube‘ bedeutet darum: ‚Ich stimme ein in das, was wir glauben.‘ Dieses Einstimmen in den gemeinsamen Glauben nennt man das Bekenntnis des Glaubens. Es ist nicht möglich ohne eine gemeinsame, alle verbindende und für alle verbindliche Sprache des Glaubens, die Glaubensbekenntnisse ... Es ist die Zusammenfassung des zentralen Inhalts der Heiligen Schrift und deren verbindliche Auslegung ...“ (44f.)

Glauben ist also eine Liebeserklärung an Gott, weil ich dem Geheimnis seiner Liebe begegnet bin. Auf welchen Spuren nähern wir uns diesem Geheimnis?

4. Den Kontakt zu Gott verinnerlichen und erwärmen (Über den Zweifel als Teil des Glaubens)

Weg: Wer glaubt, kennt Zeiten des Zweifels, heutzutage sicher in anderer Form als früher. Es sollen dazu der Weltkatechismus und in Ergänzung der Holländische Katechismus gehört werden.

Der Weltkatechismus nennt einerseits Ursachen für Glaubensabfall, andererseits definiert er die Weisen des Zweifels als Sünden gegen den Glauben:

Nr. 29: „Diese ‚innigste und lebenskräftige Verbindung mit Gott‘ (GS 19,1) kann jedoch vom Menschen vergessen, verkannt, ja ausdrücklich zurückgewiesen werden. Solche Haltungen können verschiedenste Ursachen haben: Auflehnung gegen das Übel der Welt, religiöse Unwissenheit oder Gleichgültigkeit, irdische Sorgen und Reichtum, schlechtes Beispiel der Gläubigen, religionsfeindliche Denkströmungen und schließlich die Neigung des sündigen Menschen, sich aus Angst vor Gott zu verbergen und vor dem Ruf des Herrn zu fliehen.“

„... Man kann auf verschiedene Weise gegen den Glauben sündigen. Freiwilliger Glaubenszweifel besteht in der Vernachlässigung oder Weigerung, für wahr zu halten, was Gott geoffenbart hat und die Kirche zu glauben vorlegt. Unfreiwilliger Zweifel besteht im Zögern zu glauben, in der Mühe, über Einwände gegen den Glauben hinwegzukommen, oder auch in der Angst, die durch das Dunkel des Glaubens hervorgeufen wird. Wird der Zweifel mit Absicht gepflegt, kann er zu geistiger Verblendung führen.“

An diesem Text wird deutlich, warum manche in dem Werk eher ein „Kompendium“ als einen „Katechismus“ sehen wollten. In der vielfachen Kritik wurden genannt:

Der Weltkatechismus sei dort, wo er konkrete Aspekte des modernen Lebens anspricht, nur auf eine definitorische Analyse aus. Diese sei in der Sache richtig, zeige aber keinerlei Verständnis für die Lebensumstände der Menschen, keine Liebe und keine Barmherzigkeit.

Er könne so vorgehen, weil er sich dem überlieferten „Originalton der Mutter Kirche“ (W. Kasper) mehr verpflichtet zeige als den gesellschaftlichen Fragen und den Vorschlägen aus der gegenwärtigen theologischen Diskussion.

Damit verweigere er das Risiko der Kontextualität, die alleine einen Katechismus zu einer „hilfreichen Wortmeldung“ in den Suchbewegungen der Zeitgenossen machen könne. Dazu Kardinal Ratzinger: Es gebe unterschiedliche Gegenwarten und so viele Kontexte wie Menschen. Daher sei die erste und wesentliche Stufe der Kontextualität die Sachlichkeit.

Die definitorische Auflistung dessen, was den Glauben stört, ist hilfreich zur Gewissensforschung. Tröstlicher sind die ausführlichen Darlegungen des Holländischen Katechismus (der in diesen Passagen nicht korrigiert wurde). Dort findet man auch Anleitungen zum Umgang mit dem Zweifel:

„Glauben heißt teilhaben an Gottes Leben. Das Licht, das empfangen wird, ist darum nicht unser Werk, sondern Gottes Werk, eine Gnade, gratis bekommen ...“ (327)

„Der Glaube ist immer wieder ein Sprung ins Dunkle. Wird man durch das Verlockende einer Verführung angefal-

len, so muß man ins Dunkle springen, wenn man den Glauben wahr machen und nein sagen will, was heißt: ja sagen zu den Menschen, denen man treu sein will, und ja zu Gott. An einem Tag, an dem man nichts erfährt als Regen, unangenehme Kollegen und Krach zu Hause, ist es eine Tat der Hingabe, an den Heiligen Geist und damit an die mögliche Güte in den anderen und sich selbst zu glauben. Wird man durch sinnloses Leiden überwältigt, ist es eine Tat großen Glaubens, sich Gottes Treue vorzustellen und Jesu Sinngebung des Leids. Glauben ist darum nicht eine unbemerkt weitergehende Mitgliedschaft zur Kirche. Glauben hat immer etwas mit dem Jetzt zu tun: daß Gott jetzt mächtig ist, uns nicht allein zu lassen; daß Gott jetzt mächtig ist, den Lauf der Dinge zu lenken; ja daß Gott jetzt mächtig ist, in seiner Liebe Wunder zu wirken ...“ (329).

„Das Vorhandensein von Zweifel sagt an sich noch gar nichts über die Sicherheit, mit der man glaubt. Ein heftiger Zweifel kann zusammengehen mit einer vollkommenen Hingabe, mit einem felsenfesten Glauben. Ja gerade starker Glaube kennt oft großen Zweifel. Je mehr einer liebt, sich vollkommener hingibt, desto mehr hat er das eigene Ich verlassen; nun steht mehr auf dem Spiel. Ein angefochtener Glaube bleibt ein ganzer Glaube. Wirklicher Glaube ist immer ganz. Man kann nicht halb gläubig, halb ungläubig sein. Solange man sagt: Ja, ich will glauben, ist man ganz gläubig. Niemand ist je von seinem Glauben abgefallen, wenn er es nicht wollte“ (331).

Als Ratschläge im Glaubenszweifel nennt der Katechismus:

- Sich nicht fruchtlosen quälerischen Gedanken hingeben.
- Besser den Rat eines Freundes, Priesters usw. einholen.
- Oft erweist sich der Zweifel als Steckenbleiben in einem Gedanken, der sich im Zusammenhang einer größeren Realität verliert.

- Zweifel liegen meist nicht vor allem im Verstand, sondern im Gemüt: Wenn Leid quält, kann der Gedanke helfen, daß Gott auf unserer Seite gegen das Böse kämpft.

- Der Glaube kann auch durch Sorgen oder Reichtum seine Richtung verloren haben.

- Oder eine Entscheidung gegen das Gewissen führt nach und nach zu einer Anpassung unserer Überzeugung danach.

- Oder der Blick auf Gott ist verdunkelt, weil wir innerlich verwundet sind, uns anderen nicht zuwenden können, unseren Vater hassen.

- Helfen kann eine ehrliche Ausrichtung nach dem Glauben und die Demut im Ausharren.

- Dazu kommt die Vitalität des Gebets.

- Oft ist Versöhnung mit den Mitmenschen ein Anfang.

Zum Abschluß heißt es tröstlich und ermutigend: „Wir haben so lange über den Glaubenszweifel gesprochen, weil er eben auf seine Weise auch zeigt, was der Glaube ist. Er gehört zum Glauben. Er hat in ihm einen Sinn und eine positive Funktion. Er zwingt den Gläubigen, sich Jesu Botschaft deutlicher zu vergegenwärtigen. Er macht die Hingabe bewußter. Er reinigt den Glauben von Nebenmotiven. Er macht den Glauben geräumiger, weil neu entdeckte Wirklichkeiten und Werte – die Quellen vieler Zweifel – nicht mehr erscheinen als etwas, was draußen ist, sondern als etwas, was uns von Gott herkommt ... In einem Wort: Die Krise verinnerlicht und erwärmt eines jeden Kontakt mit Gott – denn sie ist ein Stück unserer Geschichte mit ihm“ (335).

- Der Zweifel kann also eine Art „Durchlauf-Erhitzer“ des Glaubens sein, der ihn rein und warm für das alltägliche Leben aufbereitet. Das ist dann der Fall, wenn uns der Zweifel Ansporn zu stärkerer Beschäftigung mit dem Glauben ist, statt Grund, ihn zu vernachlässigen. Vor letzterem warnt uns der Weltkatechismus. Trösten und ermutigen wir uns gegenseitig!

5. Immer persönlich, nie privat

(Über Glauben unter modernen Bedingungen und den Beitrag des Weltkatechismus)

Weg: Die moderne Welt gehorcht eigenen Spielregeln, denen wir als Kirche nach und nach ausgesetzt sind. Mit ihnen wandeln sich die Anforderungen an uns ebenso wie die

Sehnsüchte der Menschen. Auch der Weltkatechismus ist ein Element dieser Entwicklung.

Die Spielregeln der modernen Welt lassen sich mit vier Schlüsselworten beschreiben:

Säkularität: In der modernen Welt ist das Geistliche und Religiöse nicht mehr allgegenwärtiger Bestandteil des Alltags. Man orientiert sich an der Funktion (z.B. daran, daß ein Medikament wirkt); der Sinn wird davon abgetrennt (z.B. muß ich nicht an die Heilkräfte des Arztes glauben; kann ich Gott für das Wunder der Heilung danken, muß das aber nicht so verstehen). Fazit: Die christliche Deutung und Gestaltung der Welt geschieht nur dort, wo ChristInnen das ausdrücklich tun.

Pluralität: Der Erfolg der Funktion wird durch eine Vielfalt in den Lösungswegen erreicht, die unterschiedliche und in sich vernünftige Deutungen eröffnen. Unterschiedliche Lebensbereiche folgen dabei unterschiedlichen Logiken (z.B. zählen im Berufsleben Erfolg und Durchsetzungskraft, in Ehe und Familie Liebe und Gesprächsfähigkeit). Fazit: Eine durch alle Lebensbereiche durchgehende christliche Haltung stößt sich so sehr an Sachzwänge und Selbstverständlichkeiten, daß sie ohne die dauernde Stützung durch eine diese Fragen aufnehmende christliche Gemeinde verlorenght (oder als bloßes „Sonntagschristentum“ erhalten bleibt).

Individualität: In der Vielfalt der Möglichkeiten bleibt die Not der Entscheidung beim einzelnen. Andererseits schränkt die moderne Arbeitswelt diese Freiheiten weitgehend ein, so daß der einzelne einen individuellen Weg finden muß, darin menschlich (also mit seinen Beschränktheiten wie Sehnsüchten) zu überleben. Der Sinngehalt des Lebens findet sich nicht in der Institution, die ihn bedroht, sondern nur im Individuellen und Privaten. Fazit: Das Zentrum des Glaubens wird in der persönlichen Gottesbegegnung und der privaten Glaubensüberzeugung gefunden. Die institutionelle Religiosität der Kirchen und deren amtliche Autorität werden gerne angenommen, soweit sie sich als hilfreich für die persönliche Gottesbegegnung und Glaubensgestaltung erweisen.

Modernität: Schließlich bringt das moderne Streben nach

immer besserer Leistung auf immer mehr Gebieten einen laufenden Wandel mit sich. „Modernität“ ist die Legitimität dieses fortgesetzten Wandels. In der Regel meinen wir etwas Gutes, wenn wir etwas als „modern“ oder „neu“ bezeichnen. Damit wird das ganze Leben zur unabsehbaren Entwicklung, zum Abenteuer der Biographie. Fazit: Auch die Glaubensgestalt und die Kirchenbeziehung sind diesem ständigen Wandel unterworfen, Zweifel und Suche werden zum Kennzeichen eines starken Glaubens (statt wie früher Zeichen des Abfalls von einem festen „Stand“ zu sein). In dieser Suchbewegung sind Nachdenken, Argumentieren und Erfahrungsaustausch wichtige Beiträge.

Die moderne Welt macht also Glauben nicht unwahrscheinlicher oder schlechter als die vormoderne, sondern anders. Der moderne Glaube ist durchdachter, persönlicher, entschiedener, wandelbarer und gemeinschaftsbedürftiger als der vormoderne. Die Konfliktpunkte sind damit angezeigt:

Er fordert Argumente auf der Basis alltäglicher Lebenserfahrungen statt hoheitsvoller Erklärungen aus dem Kontext der Institution Kirche.

Er wünscht die Auffächerungen der Glaubensprobleme mit einem barmherzigen Blick auf die Not der Situation statt die Gehorsamsverpflichtung auf eine fertig formulierte Wahrheit.

Er verlangt nach Kriterien, um das Wesentliche vom weniger Wesentlichen, das Zentrale vom Zeitbedingten im Glaubensgut zu unterscheiden, also eine „Hierarchie der Wahrheiten“ statt einen ganzheitlichen Kosmos der umfassenden katholischen Lehre.

Er ist dankbar für die Darstellung der vielfach brüchigen und auf vielen Schienen laufenden Entwicklung der biblischen wie der kirchlichen Aussagen in ihrer Beziehung zum jeweils vorhandenen Zeitverständnis, um die eigenen Entwicklungen besser einordnen zu können, statt einer harmonisierenden überzeitlichen Einheitlichkeit der Kirche in allen Fragen.

Er besteht schließlich auf der biblischen und vom letzten Konzil neu betonten Erfahrung, daß die Kirche und ihr Glau-

be vom ganzen Volk der Erwählten getragen und geformt ist, statt den Eindruck lehrantlicher Geber und laienhafter Empfänger zu verstärken.

Die traditionelle Weltsicht, der der Weltkatechismus weitgehend verbunden ist, sieht wenig Gründe, die modernen Entwicklungen mit reiner Begeisterung aufzunehmen. Denn auch sie hätten ihre Probleme:

Das Denken und Argumentieren sei keineswegs ein allgemein tauglicher Weg zum Glauben. Im Gegenteil kann man alles zerreden, bis es keine Ehrfurcht vor dem Heiligen und dem Geheimnis mehr gibt. Was bleibt, ist eine „Sache Jesu“, die auf Dauer nicht mehr begeistern kann.

Niemand hätte etwas gegen seelsorgliches Verständnis und Barmherzigkeit. Aber man darf sie nicht zum Prinzip machen, weil sonst alle Werte und alle Wahrheit der Beliebigkeit des schwachen und sündigen Menschen ausgeliefert sind. Wir haben den Auftrag, die Menschen auf die Wahrheit zu verpflichten – nur sie macht frei.

Der Glaube ist ganzheitlich, so daß man kein Jota davon wegnehmen kann. Die Suche nach einer „Hierarchie der Wahrheiten“ fördere die Einstellung, sich auszusuchen, was man vom Glauben annehmen möchte und was nicht. Der Glaube sei allerdings kein Steinbruch und kein Selbstbedienungsladen zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse.

Niemand wird bestreiten, daß es in der Kirche Zeitbedingtes gegeben hat und gibt, weil die Kirche aus endlichen und sündigen Menschen besteht. Ein Katechismus jedoch müsse bestrebt sein, das ewig Gültige auf rechte Weise darzustellen. Denn er hat als Grundlage für örtliche Katechismen wie für den Dialog mit Andersgläubigen ein Maßstab zu sein, an dem man sich mit Sicherheit orientieren kann.

Schließlich werde niemand bestreiten, daß das ganze Volk Gottes die Kirche ausmacht, jeder auf seine Weise und an seinem Platz. Gerade in einer Zeit, die so sehr auf Kompetenz und Experten setzt, wäre es jedoch unverantwortlich, das Gut des Glaubens, welches so unentbehrlich für Kultur, Sitte und persönliche Lebensgestaltung ist, dem dilettantischen Auf und Ab basisdemokratischer Prozesse auszuliefern.

Die traditionelle wie die moderne Sicht haben aus ihrem je eigenen Blickwinkel recht. Im Miteinander der Stärken auf beiden Seiten lebt die Kirche insgesamt genauso wie jede Gemeinde. Insofern kann die Diskussion um die Frage eines zeitgemäßen Glaubens, wie sie mit dem Weltkatechismus neu aufgebrochen ist, das Verständnis füreinander vertiefen. Leider ist oft eher ein emotionalisiertes Hickhack festzustellen. Laßt uns dafür beten und tatkräftig daran arbeiten, daß wir miteinander und jede/r so gut sie/er kann, die Freude der Erlösten in das moderne Leben ausstrahlen.

Zum Abschluß sei noch ein Blick auf jene Sehnsüchte geworfen, die man als „postmodern“ bezeichnet hat. Sie sind im Raum der Kirche mindestens so beheimatet wie in den neuen Religiösen Kulturformen. Auch hier gibt es vier Schlüsselwörter:

Bewußtseinswandel: Gefordert ist ein selbstkritischer Blick auf die verheerenden menschlichen wie ökologischen Nebenwirkungen der modernen Entwicklungen. Aus ihm hat eine Umkehr zu folgen, wie ihn der ökumenische konziliare Prozeß für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zum Ausdruck gebracht hat. Einiges davon ist im Weltkatechismus im Rahmen der Zehn Gebote angesprochen.

Ganzheitlichkeit: Gefordert ist ein Glaube, der alle Bereiche des persönlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens zu durchdringen vermag. Er hat das Reich Gottes, das als Gerechtigkeit, Frieden und Freude bereits unter uns lebendig ist, weitestgehend zu deren Lebensprinzip zu machen. Der Weltkatechismus verweist dazu auf die Katholische Soziallehre, ohne sie jedoch auf die modernen Bedrohungsbilder und Sachzwänge weiterzudenken.

Spiritualität: Gesucht ist ein Glaube, der aus der persönlichen Gottesergriffenheit der einzelnen lebt und sie daraus zur Gemeinschaft zusammenführt. Ein starker Glaube ist das Ziel jener kirchlich betriebenen Neuevangelisierung, der der Weltkatechismus verpflichtet ist. Insbesondere der Abschnitt über das Gebet mag dazu befruchtend sein.

Netzwerk: Umkehrbereite, ganzheitlich denkende und spirituell verwurzelte Gläubige mögen sich zu vielen bunten

Einzelinitiativen zusammenschließen und sich miteinander und arbeitsteilig für eine in allen Bereichen christlich gestaltete Zukunft verantwortlich, kompetent und zuständig wissen.

Wer von uns baut noch nicht an einem solchen Netzwerk?

Bibeltexte: Mk 4,10–12; 11,20–25; Lk 17,5–6; Joh 3,1–13; 16,5–11; Apg 10,34–44; Apg 22,3–21; 1 Kor 2,1–12; Gal 3,19–25.26–29; 4,8–20; Eph 3,7–12; Kol 2,1–7; 1 Joh 4,7–16a; 5,9–12.

Lieder: Gotteslob Nr. 106; 110; 163; 165; 248; 262; 265; 269; 270; 289; 291; 295; 298; 555; 558; 615; 616; 629; 631; 638; 644.

LITERATURHINWEISE IN AUSWAHL

- Katholischer Erwachsenen-Katechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Herausgegeben von der Deutschen Bischofskonferenz. Die Österreichische Bischofskonferenz hat am 3. Juli 1985 beschlossen, diesen Erwachsenen-Katechismus für Österreich zu übernehmen, 3. Auflage 1985.
- Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus, Freiburg 1969.
- Ulrich Ruh, Der Weltkatechismus. Anspruch und Grenzen, Freiburg 1993.
- Hansjürgen Verweyen, Der Weltkatechismus. Therapie oder Symptom einer kranken Kirche?, Düsseldorf 1993.
- Themenheft „Weltkatechismus oder Inkulturation?": Concilium 25 (4/89).
- Herlinde Pissarek-Hudelist, Ein Katechismus für die Weltkirche? Bemerkungen und Rückfragen zu einem römischen Entwurf, in: Herder-Korrespondenz 44 (1990), 237–242.
- Ein Katechismus für die Weltkirche? Eine Stellungnahme von Joseph Kardinal Ratzinger, in: Herder-Korrespondenz 44 (1990), 341–343.
- Norbert Mette, Katechismus-Wahrheiten auf mehr als 700 Seiten – ein Ende der (nach-)konziliaren katechetischen Erneuerung? in: Diakonia 24 (6/93), 408–412.
- Franz-Xaver Kaufmann, Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven, Tübingen 1989.
- Maria Widl, Sehnsuchtsreligion. Neue Religiöse Kulturformen als Herausforderung für die Praxis der Kirchen, Frankfurt a. M. 1994.